

Im Archiv der Wasserburger Stiftungen gefunden: Die Gefangenschaft des Jesuiten Laurentius Käreder

I. Einleitung

In einem im 19. Jahrhundert unter dem Titel „Geschichtliche Notizen“ gebildeten, auf Grund des allgemeinen Titels gleichsam unauffindbar versteckten, nun erstmals inhaltlich erschlossenem Akt des Stadtarchivs fand sich ein Brief des Jesuiten Laurentius Käreder aus dem Jahr 1766, den dieser aus seiner Gefangenschaft an die Patres der deutschen Provinz der Jesuiten gerichtet hatte. Der direkte Empfänger des Briefes kann nicht ermittelt werden, so dass sich die Frage stellt, wie dieser Brief, bzw. seine Abschrift, in das Archiv der Stadt Wasserburg gelangte. Der äußeren Form nach zu urteilen, ist es unwahrscheinlich, dass uns das Schreiben im Original vorliegt. Wahrscheinlich handelt es sich um eine zeitgenössische Abschrift, die innerhalb des Jesuitenordens auf Grund ihrer Bedeutung weiter verbreitet wurde.

Die Abschrift mit der Stiftungsverwaltung der Stadt Wasserburg in Verbindung zu bringen, in deren Archiv der Brief faktisch und unbestreitbar überliefert wurde, bleibt ein teilweise spekulativer Ansatzpunkt zur Einordnung des Fundes:

Gehörte vielleicht der damalige Stadtpfarrer bei St. Jakob Joseph Copaur den Jesuiten an oder stand etwa der lateinische Schulmeister der Gesellschaft Jesu nahe?

Stammte der Schreiber Laurentius Käreder vielleicht selbst aus der Gegend um Wasserburg oder hatte er zusammen mit einem Wasserburger Bürgersohn im Jesuitenkolleg in München studiert? Vielleicht wurde der Brief des gefangenen Käreders gar so oft kopiert, dass er um 1766 den katholischen Pfarreien allgemein bekannt gewesen war?

Diese Fragen können zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht abschließend geklärt werden, ebenso wenig, wer Laurentius Käreder – der Schreiber des beeindruckenden Dokumentes – war. Sicher ist nur, dass er dem Orden der Jesuiten angehörte und zum Zeitpunkt der Entstehung des Briefes bereits sieben Jahre unter unmenschlichen Bedingungen in Portugal inhaftiert war. Wie es dazu kam:

Der Jesuitenorden wurde 1534 von Ignatius von Loyola gegründet und 1540 als „Societas Jesu“ (Gesellschaft Jesu) von Papst Paul III. als Orden bestätigt. Besonderes Kennzeichen des Ordens ist es, dass er sich dem besonderen Gehorsam gegenüber dem Papst verpflichtet sieht und seinen Mitgliedern eine umfassende und profunde Ausbildung angedeihen lässt; viele der Mitglieder haben sich mit wissenschaftlichen Arbeiten hervorgetan. Der Orden wuchs rasch und verbreitete sich weltweit, v. a. auch in Südamerika und Asien, wo jesuitische Patres als Missionare tätig waren. Durch ihre unbedingte Loyalität gegenüber der katholischen Kirche, die sie zu Gegnern jeglicher reformatorischer Strömungen machte und sie davon abhielt, sich weltlichen Mächten zu unterwerfen, durch ihre straffe Organisation und die Bereitschaft der Mitglieder, weltweit eingesetzt zu werden, wurden die Jesuiten bald Gegenstand verschiedenster Verschwörungstheorien. Im 18. Jahrhundert waren sie den absolutistischen Herrschern Europas, die die absolute Macht – auch über die katholische Kirche – anstrebten, ein Dorn im Auge, weswegen sie die Päpste unter Druck setzten und schließlich bei Papst Clemens XIV. erfolgreich das Verbot des Ordens durchsetzen konnten (1814 stellte Papst Pius VII. den Orden offiziell wieder her).

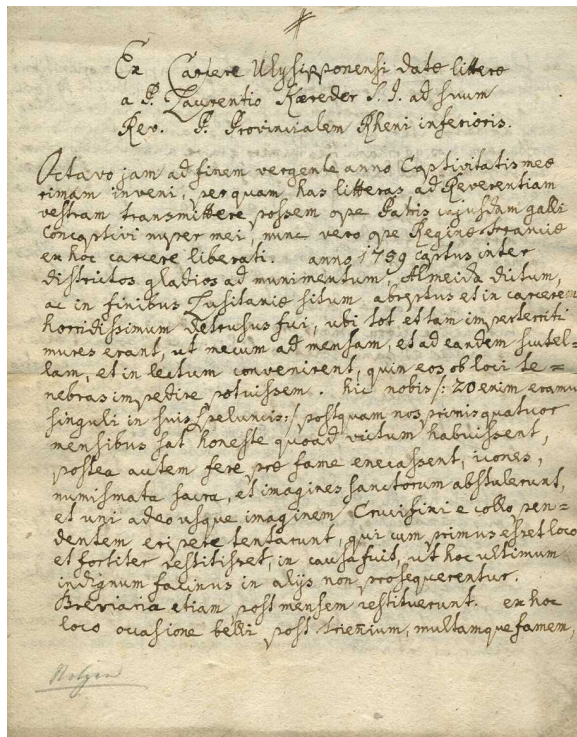
Schon lange vor dem offiziellen Verbot durch die Kirche, begann Joseph I. von Portugal mit der Verfolgung der Jesuiten. Als 1755 ein Erdbeben die Stadt Lissabon zerstörte, predigte der Jesuitenpater Gabriel Malagrida, dies sei Gottes Strafe für die absolutistischen

Bestrebungen Portugals und die damit verbundene Unterdrückung der katholischen Kirche gewesen. Als dann drei Jahre später ein Attentat auf König Joseph I. verübt wurde und Portugals erster Minister, der Marquès de Pombal, die Adelsfamilie der Tavora dafür verantwortlich machte, nahm er dies zum Anlass, den Lehrer der Tochter der Adelsfamilie – eben jenen Gabriel Malagrida – als Mittäter zu verhaften und mit ihm neun weitere Jesuiten. 1759 wurde der Orden in Portugal verboten, ihr Besitz eingezogen und alle Mitglieder gefangen genommen oder ausgewiesen. Einer dieser in Portugal gefangen gesetzten Patres war nun Laurentius Käreder, dessen Brief sich im Stadtarchiv erhalten hat. Aus dem Gefängnis in der Festung St. Julian in Lissabon schrieb er den uns überlieferten Brief und gab seinen Mitbrüdern in Deutschland damit eine lebendige und zugleich erschütternde Schilderung der im Gefängnis herrschenden Zustände:

II. Die Archivalie

Stadtarchiv Wasserburg a. Inn, I2b106 (= Stiftungsverwaltung des Rates der Stadt, I.2.b, Altes Archiv, Stiftungsarchiv, Akten: Regionale, nationale und internationale religiöse Angelegenheiten, hier: Bericht des in Portugal inhaftierten Jesuiten Laurentius Käreder, 1766, Ausfertigung, Papier, Latein, hier in deutscher Übersetzung.)

Aus dem Gefängnis in Lissabon gegebener Brief von Pater Laurentius Käreder der Societatis Jesu Christi an die hochwürdigen Patres der Provinz Rheni inferioris.



Im achten sich schon dem Ende entgegen neigenden Jahr meiner Gefangenschaft fand ich einen Weg, durch den ich diesen Brief zu euer Hochwürden schicken konnte (durch das Werk eines gewissen französischen mit mir gefangenen Patres, der nun aber unlängst durch das Werk der Königin von Trani [italienische Hafenstadt] aus diesem Kerker befreit worden

Nachrichten aus dem Stadtarchiv

Ausgabe 03/2008

Redaktion: Matthias Haupt
Erscheint in zwangloser Reihenfolge



Hausanschrift:
Kellerstraße 10, 83512 Wasserburg a. Inn
E-mail: stadtarchiv@stadt.wasserburg.de
Telefon: 08071/920369, Telefax: 08071/920371
Internet: www.stadtarchiv.wasserburg.de

ist). Im Jahr 1759 bin ich zwischen gezogenen Schwertern gefangen worden und in die Verschanzung, die Almeida genannt wird und an den Grenzen Lusitaniens [Portugals] liegt, fortgetrieben und in ein sehr entsetzliches Gefängnis verschleppt worden, wo so viele und so unerschrockene Ratten waren, dass sie mit mir an den Tisch, an meine Schale und an mein Bett kamen, da ich sie ja angesichts der Finsternis dieses Ortes nicht fernhalten konnte. Nachdem wir zuerst vier Monate lang genug Nahrung hatten, sie uns später aber beinahe durch Hunger langsam umgebracht hätten, wurden uns hier (wir waren nämlich 20 jeder einzeln in seinem Loch), Ikonen, heilige Münzen und Bilder von Heiligen abgenommen, nur ein auf dem Kopf hängendes Bild des Gekreuzigten eines Einzelnen enthielten sie sich zu entreißen, weil dieser an diesem Ort der Angesehenste war und heftig Widerstand leistete; das war der Grund, dass sie diese letzte schändliche Tat nicht weiterverfolgten. Die Gebetbücher gaben sie uns jedoch erst nach einem Monat wieder zurück.

Aus diesem Ort wurden wir 19 Gefährten – einer war bereits gestorben - wegen des Krieges nach drei Jahren, viel Hunger und erduldetem Elend (es war nämlich weder irgendjemandem erlaubt worden für die Kranken noch für die Sterbenden da zu sein) unerwartet quasi durch ganz Lusitanien zwischen gut bewaffneten Reitern den Weg zu den Kerkern von Lissabon weggeführt, wo ich - nachdem wir Deutschen, drei an der Zahl, an Verfinsternung der Seele litten - zu diesem zum Schutz dienenden Turm, der St. Julian genannt wird, am Ufer des Tejo nahe dem Meer gelegen, mit den übrigen bis heute in Haft gehalten werde, in noch schrecklicherer Dunkelheit unter der Erde in einem übelriechenden Loch, in das kaum Luft, doch wenigstens ein wenig Licht durch eine drei Handflächen hohe Öffnung, die drei Finger Breite hat, eintritt. Von knappem Wert ist auch das Essen, das Wasser ist noch schlechter, oft faulig und wimmelt von Würmern. Es wird kaum ein halbes Pfund Brot pro Tag ausgegeben, den Kranken wird der fünfte Teil eines Huhns und gewöhnliches Brot gegeben, wenn sie davon leben können, gut, wenn nicht, sterben sie. Die kirchlichen Sakramente werden ihnen nur zum Zeitpunkt des Todes zugestanden; dieser Gefahr vorzubeugen, gibt es einen vereidigten Chirurgen, der gleichsam als Arzt handelt. Wenn er nicht da ist, also wenn er sich außerhalb des Schanzwerks aufhält, und es keinem anderen erlaubt ist zu uns zu kommen, kann weder er selbst über Nacht kommen, noch ein Priester, noch können andere Chirurgen erhofft werden.

Ferner ist das Loch salzig, feucht und übelriechend, voll Würmern und ich weiß nicht welchen Tieren, das Wasser sickert reichlich durch die Wände, sie triefen beständig, woher es kommt, dass die Kleidung (wo überhaupt eine solche vorhanden ist) und alles andere binnen kürzester Zeit ganz verfault, so, dass der Leiter dieses Ortes unlängst in diesen Worten hervorbrach: „Erstaunlich! Alles hier verfault sofort, nur die Patres nicht.“ Und wirklich scheint ein Wunder uns zu bewahren, damit wir leiden. Der Chirurg, seines Ungeschicks nicht unwissend, wundert sich oft, auf welche Weise die Patres gesund werden, und es wird gesagt, dass jene nicht durch seine Kunst, sondern durch göttlichen Verdienst genesen. Es werden diejenigen gesund, die höheres erbeten haben. Einer, der schon dem Tod geweiht war, erholte sich neulich sofort, nachdem er einen Scheffel Mehl des Heiligen Aloysius eingenommen hatte [der heilige Aloysius war Jesuit und gilt als Schutzheiliger der Pestopfer]. Ein anderer, der dem Wahnsinn verfallen war, erfüllte alles mit schrecklichem Geschrei; nachdem aber ein Gefährte, ich weiß nicht wer, das Gebet über jenen sprach, ging es ihm plötzlich besser. Ein anderer, der schon beinahe zum Ende geführt war, begann sich, nachdem er die heilige Kommunion empfangen hatte, immer von neuem zu erholen, so, dass der Chirurg scherzhaft zu sagen pflegte: „ich kenne die Arznei: gebt ihm das heiligste, dass er nicht stirbt.“ Ein anderer schien nach dem Tod schöner als als Lebendiger, so, dass die Soldaten und alle, die um ihn herumstanden sich wunderten und sagten: „Dies ist eine selige Schönheit.“ Dies schien uns schließlich, als ob wir von anderswoher, aus dem

Himmel, bestärkt werden würden, dass die Sterbenden sich sehr freuen, als wären wir vom Schicksal bevorzugt, nicht aus unserer begrenzten Leistung, sondern als übertragener Sieg. Und den meisten von uns ist es ein Wunsch, auf diesem Kampfplatz zu sterben. Daher empfangen auch drei Franzosen, denen die Macht gegeben war, wegzugehen, traurig ihr Schicksal, als sie uns ihr Glück berichteten. Wir sind schwer mitgenommen, aber dennoch immer fröhlich, auch wenn alle beinahe nackt sind und es keinen gibt, der nicht an Erstarrung, Schmerz und Beschwernis leidet. Selten ist der, der noch einen kleinen Teil seiner Soutane (seines Rockes) hat; kaum ist es möglich etwas zu beschaffen, womit wir uns anständig bedecken können. Eine Decke aus Ziegenhaaren - ich weiß nicht, welche stechenden und Schmerz bereitenden Haare für diese Decken verwebt wurden – schützt uns; ein wenig Stroh als Bett: was dennoch bald, da es in kürzester Zeit verfault, beinahe fehlt und schwierig ersetzt werden kann, da es niemandem erlaubt ist, zu sprechen, außer, wenn es jemandem erlaubt wird, für uns zu sprechen oder zu bitten.

Der Gefängniswärter ist ein sehr harter Mann, gleich dem auserlesenen Mastix [Pistazienbaum mit sehr hartem Holz, aus dessen Harz man Klebstoff herstellte, mit dem man alles von Holz über Keramik und Metall bis hin zu Glas kitten konnte], er spricht selten ein Wort friedlich: er entreißt uns, an was wir sowieso schon Mangel haben, und nicht selten nimmt er es uns mit Gewalt.

Wer der Gesellschaft Jesu abschwören wollte, hätte Freiheit, Dank und die Notwendigkeit des Lebens.

Die unseren aus Macao, von denen einige schon heidnische Gefängnisse, Fesseln und wiederholte häufige Folter wegen ihres starken Glaubens aushielten, sind durch so viele Länder und Meere auch hierher geführt worden, und es schien Gott willkommener zu sein, jene hier leiden als dort sterben zu lassen.

Wir sind hier in diesem Gefängnis aus der Provinz Goana [Indien] 27, aus Malabar (Vorderindien) einer, aus Lusitanien 10, aus Brasilien 9, aus Maragnana [Maracanda? = Samarkand] 23, aus Japan 10, aus Sinica 12, unter diesen 15 Italiener, 13 Deutsche, 3 Chinesen, 54 aus Lusitanien, 3 Franzosen, 2 Spanier; von diesen sind 13 gestorben, in die Freiheit geschickt worden 3, bleiben bisher 34. Die übrigen waren in anderen Türmen verborgen, wie viele es sind und wie sie beschaffen sind, konnte ich nicht erfahren. Sie mögen für uns geliebteste Gefährten der Provinz beten, aber nicht so wie für die unglücklichen, da wir glauben glücklich zu sein. Aber ich, obgleich ich meinen Kommilitonen besseres wünsche, werde mein Los nicht mit euch tauschen.

Sie mögen gesund sein, und entschlossen für Gott arbeiten, dass dort so viel Ruhm entsteht, wie hier beschlossen wurde.

aus dem Gefängnis St. Julian

12. Dezember anno 1766

niedrigster Diener Laurentius Kaereder Societatis Jesu, Gefangener Christi.

III. Nachwort

Laurentius Käreder war zunächst in der Festungsstadt Almeida inhaftiert. Als 1762 die Spanier nach Portugal einfielen, weil Portugal sich weigerte, sich einem spanisch-französischen Bündnis gegen England anzuschließen, war Almeida kein sicherer Festungsort für Gefangene mehr, da er sich direkt an der Grenze zu Spanien befand. Die Gefangenen wurden deshalb in das unterirdische Gefängnis von St. Julian nach Lissabon verlegt, wo schon zahlreiche weitere Jesuiten aus der ganzen Welt gefangen saßen. Dort wurde – dem politischen Verbot des Jesuitenordens entsprechend – von ihnen verlangt, der

Nachrichten aus dem Stadtarchiv Ausgabe 03/2008

Redaktion: Matthias Haupt
Erscheint in zwangloser Reihenfolge

Hausanschrift:
Kellerstraße 10, 83512 Wasserburg a. Inn
E-mail: stadtarchiv@stadt.wasserburg.de
Telefon: 08071/920369, Telefax: 08071/920371
Internet: www.stadtarchiv.wasserburg.de



Gesellschaft Jesu abzuschwören, um die vollkommene Vernichtung des Ordens zu erreichen. Erst 1777, nach dem Sturz des ersten Ministers, Marquès de Pombal, 18 Jahre nach ihrer Gefangennahme, erlangten die letzten Gefangenen die Freiheit. Ob Laurentius Käreder unter den nur 45 Überlebenden war, bleibt offen.

Und auch wenn nicht abschließend geklärt werden kann, wie sein Brief nach Wasserburg kam oder von wem er aufbewahrt wurde, so kann durch die Erschließung des Stiftungsarchivs dieses zeitgenössische Dokument der Öffentlichkeit vorgestellt werden und uns einen spannenden und menschlichen Einblick in die Geschichte auch außerhalb der bekannten rechtlichen Vorgänge um die Verbote des Jesuitenordens in Europa bieten.

Anja Steeger M.A.

Interessieren Sie sich für die reichen Bestände des Stadtarchivs oder speziell für dieses beeindruckende Geschichtszeugnis?



Die Beständeübersicht des Stadtarchivs Wasserburg wurde jüngst für das Internet vollständig überarbeitet und bietet einen Überblick über die Quellen zur Geschichte der Stadt Wasserburg. Siehe: <http://www.wasserburg.de/de/stadtarchiv/bestaende/>

Der oben beschriebene Brief steht Interessierten im Stadtarchiv zur Einsicht zur Verfügung. Unsere Öffnungszeiten: Montag bis Mittwoch: 8.00 Uhr bis 12.00 Uhr, 14.00 Uhr bis 16.00 Uhr; Donnerstag: 8.00 Uhr bis 12.00 Uhr, 14.00 Uhr bis 19.00 Uhr; Freitag: 8.00 Uhr bis 12.00 Uhr.

